

**Pia ALGERMISSEN (Leipzig)<sup>1</sup>, Laura SCHWÖRER & Isabell VERONESE (Kiel)**

## **(Ko-)Forschen mit partizipativem Anspruch**

### **Zusammenfassung**

Der Werkstattbericht gibt einen Einblick in unser partizipatives Forschungsprojekt, in dem mit einer Partizipativen Forschungsgruppe gemeinsam gearbeitet wird. Aus der Perspektive von zwei Ko-Forscherinnen und einer hauptamtlichen Forscherin werden die Perspektiven und Grenzen der praktischen Forschungsarbeit geschildert. So entsteht ein kritischer Blick auf die Umsetzung des partizipativen Anspruchs auch im Kontext der unterschiedlichen Rollen und Begrifflichkeiten. Ziel ist eine multiperspektivische, praxisnahe und authentische Darstellung unserer Forschungsarbeit, um partizipative Forschungsprozesse weiterzuentwickeln.

### **Schlüsselwörter**

Partizipative Forschung, Inklusiv Forschung, Inklusionssensible Hochschule, Partizipative Lehre, Menschen mit Lernschwierigkeiten

---

<sup>1</sup> E-Mail: [pia.algermissen@uni-leipzig.de](mailto:pia.algermissen@uni-leipzig.de)



## Conducting (Co-)research with participatory ambitions

### Abstract

This workshop report provides an insight into our participatory research project. We are working with a participatory research team. From the perspective of two co-researchers and one full-time researcher, we describe the potential and barriers of participatory research, which yields a critical view of the implementation of participation. Different roles and terms are discussed with the goal of presenting our work from multiple perspectives in a practical and authentic way, in order to further develop participatory research.

### Keywords

participatory research, inclusive research, inclusion-sensitive university, participatory teaching, people with learning difficulties

## 1 Einleitung: der partizipative Anspruch<sup>2</sup>

Mit diesem Werkstattbericht wollen wir einen Einblick in unser partizipatives Forschungsprojekt geben, in dem wir mit einer Partizipativen Forschungsgruppe gemeinsam arbeiten. Eine Darstellung von ‚Good Practice‘ soll dieser Bericht aber nicht sein, vielmehr wollen wir praktische Forschungserfahrungen und unsere Reflexionen davon teilen und so die Diskussion für Perspektiven und Herausforderungen des partizipativen Forschungsanspruches öffnen. Unser Ziel ist es, durch eine multiperspektivische und praxisnahe Darstellung unserer Forschungsarbeit anderen Forscher\*innen zu helfen, sich in ihren Projekten einem inklusiven oder partizipativen Anspruch zu nähern und so partizipative Forschungspraxis weiterzuentwickeln.

---

<sup>2</sup> Ein Erfahrungsbericht der Ko-Forscherin Laura Schwörer in einfacher Sprache ist unter dieser URL abrufbar: <https://bit.ly/2Elz23J>

In unserem Projekt untersuchen wir, wie die Lehre von Menschen mit Lernschwierigkeiten an Hochschulen („Partizipative Lehre an Hochschulen“) die Entwicklung inklusionssensibler Handlungsorientierung zukünftiger Pädagog\*innen beeinflusst. Wir fokussieren die Bildungsbereiche Frühpädagogik, Schulpädagogik und Soziale Arbeit. Außerdem erforschen wir, wie partizipative Lehre zur Qualitätsentwicklung inklusiver Hochschulbildung beiträgt.

Durch partizipative Forschungsarbeit sollen Ko-Forscher\*innen am kritischen Diskurs der inklusionsorientierten Entwicklung von Hochschulen beteiligt werden, da sich der inklusive Anspruch auch auf Hochschulen als Forschungseinrichtungen beziehen muss (MOLDENHAUER & OEHME, 2016). Dazu arbeiten wir seit zwei Jahren mit einer Partizipativen Forschungsgruppe und verfolgen einen partizipativen Anspruch, indem „die Personen, auf welche die Forschung ausgerichtet ist, aktiv in den Forschungsprozess“ (REISEL, EGLOFF & HEDDERICH, 2016, S. 636) einbezogen werden. Die Gruppe besteht aus Studierenden der untersuchten Studienfächer, lehrerfahrenen Menschen mit Lernschwierigkeiten<sup>3</sup> und hauptamtlichen Forscher\*innen. Die Forschungsgruppe überwacht und begleitet den gesamten Forschungsprozess, sie wird in methodische Entscheidungen einbezogen, bereitet Erhebungen vor und diskutiert Forschungsergebnisse. Dazu entwickeln und reflektieren wir gemeinsam Forschungsmethoden und Hilfsmittel, um die Ko-Forscher\*innen methodisch zu schulen und die gemeinsame Forschungsarbeit zu gestalten. Zwei- bis dreimal im Jahr finden Forschungsgruppentreffen statt. Zwischen den Treffen halten ein E-Mail-Verteiler und die Nutzung unterschiedlicher Online-Tools die Zusammenarbeit und den Austausch aufrecht. Aktuell werten wir in der Forschungsgruppe die Ergebnisse von (durch die Gruppe geplanten) separat durchgeführten Gruppendiskussionen mit qualitativen Methoden aus. Unsere Arbeitsprozesse entwickeln wir kontinuierlich weiter und rücken den partizipativen

---

<sup>3</sup> Menschen mit Lernschwierigkeiten als Hochschul-Lehrende werden in unterschiedlichen Projekten qualifiziert. In den Projekten des Instituts für Inklusive Bildung (IIB) Kiel werden sie „Bildungsfachkräfte“ genannt, im sächsischen Qualifizierungsprojekt (QuaBiS) „Bildungs- und Inklusionsreferent\*innen“.

Anspruch des Projekts immer wieder in den Vordergrund unserer Überlegungen. Dabei machen wir die Erfahrung, dass sich die bestehenden Machtverhältnisse im traditionellen Forschungsbetrieb nicht einfach aushebeln lassen und dass wiederholt Zweifel daran auftreten, inwiefern unsere Arbeit wirklich partizipativ abläuft. Obgleich sich unser Projekt einem partizipativen Forschungsstil (vgl. BERGOLD & THOMAS, 2012) verschrieben hat, bevorzugen wir es daher, von einem „partizipativen Anspruch“ zu sprechen. Im Folgenden wollen wir einen Ausschnitt unserer Reflexionsprozesse aus der Perspektive von zwei Ko-Forscherinnen und aus der Perspektive einer hauptamtlichen Forscherin teilen.

## **2 Erfahrungsberichte aus der Partizipativen Forschungsgruppe**

### **2.1 Aus der Perspektive einer Ko-Forscherin**

Ko-Forscher\*innen sind zwar keine Wissenschaftler\*innen, aber sie können neues Wissen mit-erschaffen, indem sie mit-wirken und mit-ergründen. Sie bringen ihr Wissen und ihre Erfahrung ein. In dem Forschungsprojekt lernt man nicht über, sondern mit Menschen mit offizieller Beeinträchtigung etwas über die Themen Teilhabe, soziale Arbeit und gemeinsame Forschungsarbeit. Ich bin zwar keine Wissenschaftlerin, aber eine forschungsbegeisterte Person! Durch mich als Ko-Forscherin kann viel über Inklusions- und Exklusionserfahrungen ans Tageslicht kommen, sowie auch etwas über meine Sichtweise und Perspektive. So können sich Ergebnisse entwickeln, die ohne die Perspektive meiner Barrieren und Potenziale nicht zustande gekommen wären. Ich sehe meine Rolle als Erfahrungs- und Ideenvermittlerin in der Forschungsgruppe. Auch ich selbst lerne immer wieder durch die interaktive Zusammenarbeit Neues dazu und werde dadurch beflügelt! Beflügelung ist für mich das Gegenteil von Behinderung. Ich habe das Gefühl, dass ich als Ko-Forscherin im Projekt aktiv mitwirken kann, indem ich Ideen von mir

äußere und umsetze. Dazu gehören z. B. Ideen für Aufwärmspiele und Kleingruppenarbeiten, aber auch die Erarbeitung und Durchführung von Vorträgen.

Die Forschungsgruppe ist ein tolles Team und jedes Treffen ist für mich eine „Begegnung mit dem Herzen“. Alle begegnen sich auf Augenhöhe und gehen respektvoll und wertschätzend miteinander um. Wenn ich meine Stärken einbringe, bekomme ich Anerkennung und Wertschätzung dafür. Wenn ich etwas noch nicht verstehe, wird es mir in Ruhe und mit Geduld erklärt. So habe ich das Gefühl, entbehrt zu werden. Besonders in der Kleingruppenarbeit merke ich, dass wir uns ergänzen können im Austausch aus unseren unterschiedlichen Perspektiven. Manchmal habe ich das Gefühl, nicht aktiv genug im Projekt sein zu können. Das ist der Fall, wenn es zu wenig Zeit für bestimmte Aufgaben gibt, sodass es mir dadurch dann manchmal schwer fällt, meine Ideen zu äußern. Für mich wäre es besser, wenn es längere Treffen gäbe (drei Tage statt wie üblich zwei Tage), damit es mehr Zeit gibt. Mein Wunsch ist es auch, dass wir Gäste zu den Treffen einladen um neue Impulse durch die Besucher\*innen zu bekommen.

Im Forschungsprojekt habe ich die Möglichkeit, Fragen mit zu beantworten und darüber zu diskutieren. Ich habe schon viele wichtige Entscheidungen mitgetroffen, z. B. als es um die Gestaltung von Gruppenarbeiten ging oder um Themen und Diskussionsfragen für unsere Datenerhebung (Gruppendiskussionen). Es fühlt sich zauberhaft an, meine Stimme abgeben zu können. Für mich persönlich ist es wichtig, viel Ruhe und Zeit für eine Abstimmung zu haben, weil es mir schwerfällt, eine Entscheidung unter Zeitdruck treffen zu müssen. Ich finde es schade, dass Ideen, die wir gesammelt haben, aussortiert werden mussten, weil nur eine begrenzte Auswahl von Themen möglich ist. Fragen, die mir wichtig waren, wurden deshalb im Gesprächs-Leitfaden der Gruppendiskussionen gestrichen. Ich finde es wunderbar, dass es immer wieder Informationen über den E-Mail-Verteiler gibt. Dadurch ist es mir dann möglich, Dinge vorzubereiten oder einen vergangenen Termin noch einmal für mich persönlich zu verinnerlichen. Leider funktionierten die Abstimmungen technisch nicht immer einwandfrei.

Aktuell analysieren wir in Kleingruppen gründlich die Gruppendiskussionen. Seit kurzem weiß ich, was Transkripte sind und wie man sich dadurch in die Deutung von Textabschnitten hineinver tiefen kann. Ich habe jetzt auch mehr Möglichkeiten kennengelernt, wie man z. B. Ideen zu einem Thema sammeln kann. Dabei kann ich mehr über die Bedeutung von Wörtern und Sätzen herausfinden und wie Aussagen in ihren versteckten Botschaften entschlüsselt werden können. Ich habe schon mehr Achtsamkeit für Sprache, Sätze und Wörter gewonnen.

Mich fasziniert es, wie sich unsere Zusammenarbeit von damals bis heute weiterentwickelte und welche Erkenntnisse wir dadurch bisher gewannen. Denn ich merke, dass dadurch in jedem von uns etwas Neues entsteht. Ich wünsche mir, dass ich durch mein Wissen und meine Erfahrungen auch zu neuen Erkenntnissen beitragen kann, die den Zugang zu Bildung, Arbeit und Kultur in Zukunft selbstverständlicher machen. Ich wünsche mir auch, dass das Forschungsprojekt weitergeführt wird und sich auch in anderen Ländern verbreitet. Forschung zum Thema Teilhabe und der Vielfaltsdimension Beeinträchtigung ist überall wichtig, um das Bildungssystem für alle zugänglich zu machen.

## **2.2 Aus der Perspektive einer weiteren Ko-Forscherin**

Mit dem Begriff „Ko-Forscher\*in“ konnte ich am Anfang nicht so richtig was anfangen. Jetzt finde ich das Wort eigentlich ganz gut. Ko-Forschen bedeutet, wir forschen „mit“. In der Forschungsgruppe forschen Menschen mit und ohne Behinderung zusammen. Aber ich denke, dass viele Menschen sich darunter erstmal nichts vorstellen können, wenn sie es noch nicht kennen.

Bei den Gruppentreffen versuchen wir, dass alle aktiv mitarbeiten können, in der Gruppenarbeit, aber auch in den Gesprächsrunden. Am Anfang mussten sich alle an die Zusammenarbeit gewöhnen. Es war zunächst nicht so einfach. Zuerst haben die Leute aus der Forschungsgruppe zu schnell geredet und es wurde nicht immer darauf geachtet, ob alle gut mitkommen. Wenn ich Bescheid gesagt habe, dass ich nicht mitkomme, dann wurde darauf Rücksicht genommen. So ist es mit der Zeit besser geworden. Einige Dinge habe ich im Projekt mitentschieden, z. B. wann das

nächste Treffen stattfinden soll oder wie wir die Gruppenarbeit verbessern könnten, damit alle gut mitarbeiten können. Es gab auch noch weitere Entscheidungen, bei denen ich mitgemacht habe. Ich habe einen Ordner mit den Protokollen der Treffen, in dem ich nachschlagen kann, was wir wann gemacht haben.

Ich denke, dass das Forschungsprojekt ein inklusives Projekt ist, da wir auch mit Studierenden ohne Behinderungen zusammenarbeiten. Wir versuchen auch, andere Bildungsfachkräfte mit einzubeziehen. Ich wünsche mir, dass noch mehr Kontakte mit anderen Projekten und mit zukünftigen Bildungsfachkräften entstehen und dass die Möglichkeiten zur Mitbestimmung noch verbessert werden.

### **2.3 Aus der Perspektive einer hauptamtlichen Forscherin**

In meiner Rolle als sogenannte hauptamtliche Forscherin erlebe ich mich in vielen Interaktions-Situationen der Forschungsarbeit unsicher, will ich doch einerseits Forschungs-Kollegin auf Augenhöhe sein, andererseits als Gastgeberin dafür sorgen, dass alle gut mitarbeiten können. Dies erscheint mir oft notwendig und unangemessen zugleich. Klar ist, dass die Verantwortung für die Forschungsarbeit größtenteils bei den hauptamtlichen Forscher\*innen verbleibt, obwohl das Ziel partizipativer Forschung gerade darin besteht, diese Verantwortung auch an die Ko-Forscher\*innen abzugeben (vgl. VON UNGER, 2016). Das erweist sich jedoch als nur bedingt realisierbar mit einer Gruppe, deren Mitglieder in ganz Deutschland verstreut leben und die lediglich für ihre Arbeit während der physischen Treffen eine kleine Aufwandsentschädigung erhalten. So bleibe ich entgegen aller Bemühungen ein „privilegiertes Erkenntnissubjekt“ (BERGOLD, 2013, S. 1). Denn je mehr Aufgaben die Ko-Forscher\*innen übernehmen, desto mehr müssen wir uns auch bewusstmachen, dass es sich um weitgehend unentgeltliche Arbeit handelt (vgl. BERGOLD & THOMAS, 2012).

Auch während der Gruppentreffen ist die gleichberechtigte Zusammenarbeit „auf Augenhöhe“ zwischen Ko-Forscher\*innen und hauptamtlichen Forscher\*innen aus meiner Sicht eine Illusion. Darunter verstehe ich, dass es sich dabei um eine wichtige Zielvorstellung handelt, die wir jedoch aktuell nicht erreichen. Am Ende aller

Gruppentreffen wird viel Wert auf das Feedback jeder einzelnen Person gelegt. Nach den Gruppentreffen finden unter den hauptamtlichen Forscher\*innen außerdem Reflexionstreffen statt, in denen über die Erfahrungen und das Rollenerleben diskutiert wird. Davon erhoffen wir uns, Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit, potenziell diskriminierende Erlebnisse und Unzufriedenheit mit dem Prozess schnell aufdecken und Interaktionen entsprechend umgestalten zu können. Außerdem versuchen wir durch eine hochfrequente Nutzung unseres E-Mail-Verteilers auf Angebotsbasis viele Möglichkeiten zur aktiven Beteiligung zu bieten, ohne die Ko-Forscher\*innen zur Mitarbeit zu drängen.

Ich erlebe die Ko-Forscher\*innen als tief im Forschungsprozess verankert. Durch Informationen in Leichter Sprache und unterschiedlichen Formaten sowie den „direkten Draht“ am Telefon ist der Nachvollzug aller Schritte möglich. Die Ko-Forscher\*innen sind darüber hinaus an substanziellen Entscheidungspunkten (beispielsweise der Festlegung von Forschungsfragen, der Entwicklung des Diskussions-Leitfadens) beteiligt gewesen. An vielen anderen Entscheidungspunkten (Entscheidung für die Erhebungsform, Anpassung der Forschungsfragen für die methodische Auswertung, Themen beim Gruppentreffen) waren sie nicht beteiligt. Zu Beginn des Projekts haben wir für die Partizipative Forschungsgruppe den Begriff „Fokusgruppe“ verwendet. Dieser Begriff wird in der Regel im Rahmen von Datenerhebungen genutzt (VON UNGER, 2014, S. 57). Daher ist er in der Vorstellung verankert, dass die Fokusgruppenmitglieder Proband\*innen sind, deren Äußerungen als Daten im Projekt verwendet werden. Wir legen in unserem Forschungsprozess viel Wert auf eine Rollentrennung in dem Sinne, dass die Ko-Forscher\*innen nie als Proband\*innen agieren, sondern als Ko-Forscher\*innen an der Erhebung, Auswertung und Interpretation von Daten mitarbeiten. Daher verwenden wir nun den Begriff der „Partizipativen Forschungsgruppe“, der jedoch ebenfalls nicht optimal erscheint. Die Bezeichnung „Ko-Forscher\*in“ verwende ich gerne und habe daher oft das Gefühl, sie sei „zu schön um wahr zu sein“. Mit der Vorsilbe „Ko-“ verbinde ich ein „Zusammen“ auf gleicher Ebene. Sie hat daher das Potenzial, die tatsächlichen Machtverhältnisse im Forschungsprojekt zu verschleiern. Der Unterschied zwischen hauptamtlichen Forscher\*innen und Ko-

Forscher\*innen ist jedoch zu jedem Zeitpunkt für alle Beteiligten klar: Die hauptamtlichen Forscher\*innen sind die Gastgeber\*innen der Gruppentreffen, die Autor\*innen des E-Mailverteiler-Materials, die für ihre Forschungsarbeit Entlohten, die sich über diese Bezeichnung beruflich Definierenden, die in den Forschungsmethoden Ausgebildeten. Ein transparenter Begriff würde stärker hervorheben, dass die Ko-Forscher\*innen in diesem Projekt tatsächlich eher Begleit-Forscher\*innen und Perspektiverweiterungs-Forscher\*innen sind. Sie ergänzen, erweitern, unterstützen und überwachen die Arbeit im Forschungsprojekt. Was ich mir wünsche, ist eine veränderte Forschungslandschaft, in der partizipative Forschungsarbeit tatsächlich gleichberechtigt möglich ist; in der ein organisatorischer Rahmen für inklusives Forschen mit genug Zeit und Bezahlung gesichert ist. Bevor dies gegeben ist, wird insbesondere den Ko-Forscher\*innen partizipativer Forschungsprojekte viel abverlangt.

### **3 Fazit: Entwicklung partizipativer Forschungsprozesse**

Wie an den Reflexionsbeiträgen aus der partizipativen Forschungsgruppe deutlich wird, stellt der partizipative Anspruch des Forschungsprojekts „eine Herausforderung für alle Beteiligten dar“ (GOEKE, 2016). Die Rollen, Bezeichnungen und Aufgaben sowie die Verteilung der Verantwortung sind nicht klar geregelt, sondern müssen ständig neu reflektiert und ausgehandelt werden. Als besonders kritischer Faktor stellt sich der Zeitmangel heraus – sowohl aus der Perspektive der hauptamtlichen Forscher\*innen als auch aus Sicht der Ko-Forscher\*innen gibt es nie ausreichend Zeit, um Forschungsarbeit mit Ruhe zu planen und durchzuführen, sodass alle Mitglieder der Partizipativen Forschungsgruppe umfassend teilhaben können.

In Anlehnung an die Qualitätskriterien partizipativer und inklusiver Forschung nach Hauser (2020) bemühen wir uns in der Gestaltung des Forschungsprozesses um *Barrierefreiheit* in der Kommunikation und Zusammenarbeit, um *Angemessen-*

heit der Anforderungen an die Ko-Forscher\*innen, um *Transparenz und Offenheit* über alle Forschungsschritte und um *Flexibilität* im Umgang mit unerwarteten Situationen sowie in der Umsetzung von Rückmeldungen aus der Forschungsgruppe. Wie die kritischen Anmerkungen der Beteiligten zeigen, gelingt uns die partizipative Forschungsarbeit nicht umfassend. Trotz der Bemühungen muss daher klar sein, dass „auf hegemonialen Wissensordnungen basierende[] Hierarchien“ (KREMSNER, BUCHNER & KOENIG, 2016, S. 647) sich trotz des partizipativen Anspruches auch in diesem Forschungsprozess deutlich zeigen und in jeder Forschungs-Interaktion von allen Projektbeteiligten entsprechend reproduziert werden. Um dennoch zu einer grundlegenden Infragestellung traditioneller, exklusiver Forschungs-Methodologie zu gelangen, partizipative Forschung stärker zu etablieren und ihren Gewinn für die Forschungslandschaft hervorzuheben, folgen wir diesen Arbeitsprinzipien:

Wir bemühen uns, Machtverhältnisse durch „mit besonderer Sensibilität durchzuführende Reflexion“ (KREMSNER et al., 2016) mit allen Beteiligten aufzudecken sowie die Position als hauptamtliche Forscher\*innen „und den damit einhergehenden ExpertInnen-Status zu hinterfragen“ (VON UNGER, 2016, S. 66). Wir testen kreative, neue Methoden und schaffen eine fehlerfreundliche Kultur, indem diese anschließend infrage gestellt und diskutiert werden. Außerdem versuchen wir, bei allen Prozessentscheidungen „offenzulegen, wer, mit welchen Rechten, zu welchem Zeitpunkt und zu welchen Themen an den Entscheidungen teilnehmen kann“ (BERGOLD & THOMAS, 2012, S. 11). So nutzen wir die Spielräume in den durch die organisatorischen Rahmenbedingungen gesteckten Grenzen aus und nutzen unsere Ressourcen dafür, partizipative Forschungsarbeit weiterzuentwickeln.

## 4 Literaturverzeichnis

- Bergold, J. B.** (2013). Partizipative Forschung und Forschungsstrategien. *Wegweiser Bürgergesellschaft, 2*, 1-10.
- Bergold, J. & Thomas, S.** (2012). Partizipative Forschungsmethoden: Ein methodischer Ansatz in Bewegung. *Forum: Qualitative Sozialforschung, 13*(1).
- Goeke, S.** (2016). Zum Stand, den Ursprüngen und zukünftigen Entwicklungen gemeinsamen Forschens im Kontext von Behinderung. In T. Buchner, O. Koenig & S. Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung. Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 37-53). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Hauser, M.** (2020). *Qualität und Güte im gemeinsamen Forschen mit Menschen mit Lernschwierigkeiten Entwurf und Diskussion von Qualitätskriterien Partizipativer und Inklusiver Forschung*. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Kremsner, G., Buchner, T. & Koenig, O.** (2016). Inklusive Forschung. In I. Hedderich, J. Hollenweger, G. Biewer & R. Markowetz (Hrsg.), *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik* (S. 645-649). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Moldenhauer, A. & Oehme, A.** (2016). Inklusionssensible Hochschule. Zur Einführung in diesen Band. In C. Dannenbeck, C. Dorrance, A. Moldenhauer, A. Oehme & A. Platte (Hrsg.), *Inklusionssensible Hochschule. Grundlagen, Ansätze und Konzepte für Hochschuldidaktik und Organisationsentwicklung* (S. 9-21). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Reisel, M., Egloff, B. & Hedderich, I.** (2016). Partizipative Forschung. In I. Hedderich, J. Hollenweger, G. Biewer & R. Markowetz (Hrsg.), *Handbuch Inklusion und Sonderpädagogik* (S. 636-644). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- von Unger, H.** (2014). Der Forschungsprozess. *Partizipative Forschung* (S. 51–68). Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden. [https://doi.org/10.1007/978-3-658-01290-8\\_4](https://doi.org/10.1007/978-3-658-01290-8_4)
- von Unger, H.** (2016). Gemeinsam forschen – Wie soll das gehen? Methodische und forschungspraktische Hinweise. In T. Buchner, O. Koenig & S. Schuppener (Hrsg.), *Inklusive Forschung. Gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten forschen* (S. 54-68). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.

## Autor\*innen



Pia ALGERMISSEN || Universität Leipzig, Institut für Förderpädagogik || Marschnerstraße 29 e, D-04109 Leipzig

[www.qualifizierung-inklusion.de/project/partizipative-lehre-im-kontext-inklusionssensibler-hochschule/](http://www.qualifizierung-inklusion.de/project/partizipative-lehre-im-kontext-inklusionssensibler-hochschule/)

[pia.algermissen@uni-leipzig.de](mailto:pia.algermissen@uni-leipzig.de)



Laura SCHWÖRER || Institut für Inklusive Bildung Kiel || Hopfenstraße 65, D-24103 Kiel

<https://inklusive-bildung.org>

[veronese@inklusive-bildung.org](mailto:veronese@inklusive-bildung.org)



Isabell VERONESE || Institut für Inklusive Bildung Kiel || Hopfenstraße 65, D-24103 Kiel

<https://inklusive-bildung.org>

[schworer@inklusive-bildung.org](mailto:schworer@inklusive-bildung.org)